

Meine Zeit in Burkina Faso

Von Maria Niedermaier

Afrika – der Kontinent, der schon immer mein Interesse auf sich zog – ich wollte ihn endlich live erleben. Und zwar nicht nur als Tourist sondern so nah wie möglich am afrikanischen Alltag.

2004 hatte ich mein Abitur hinter mich gebracht und jetzt endlich die Möglichkeit, meinen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.



Um aber nicht, fern von aller Realität eine beschönigte Welt zu sehen oder als Schaulustige das Elend zu betrachten, sondern die Menschen und das wahre Leben dort kennen zulernen entstand die Idee für einen längeren sozialen Arbeitsaufenthalt in einem afrikanischen Land!

Bei meiner Suche, nach einer Organisation, die mir die Möglichkeit bietet, einen kleinen Beitrag der Solidarität zu leisten, stieß ich auf „**FranGran – Hilfe direkt**“.

Herr Franz Grandits erklärte sich auch gern bereit, mich mitzunehmen in sein Einsatzgebiet, das westafrikanische Land **Burkina Faso**.

Am 28. Januar 2005 war es dann soweit! Das Abenteuer begann....

5 Stunden nach meinem Abflug aus Paris landeten wir (Franz Grandits, der Sohn seiner Nichte Thomas und ich) dann in einer für mich ganz neuen Welt.

Es war spät abends als wir aus dem Flieger stiegen, aber so warm, dass mir, die ich doch gerade aus dem winterlichen Deutschland kam, sofort klar war, wie weit ich doch von meiner Heimat weg bin. Der Geruch von Afrika, stieg mir in die Nase und große Vorfreude und Abenteuerlust durchfluteten mich.

Wir wurden von Freunden von Franz vom Flughafen abgeholt und machten uns dann sogleich auf den Weg in die Fraternité unserer Unterkunft in der Hauptstadt für die ersten Tage.

Der Weg dorthin war charakteristisch für **Ouagadougou**. Überall Rad- und Mopedfahrer, die scheinbar keinerlei Risiko scheuen und oft auch in stockfinsterner Nacht ohne Beleuchtung durch die Nacht fahren. Wie neu das doch alles für mich war!

Wir verbrachten einige Tage in der Hauptstadt, Franz hatte einiges zu besprechen und erledigen. Dann machten wir uns auf den Weg nach **Baam**, dem Ort ca. 100 km nördlich von Ouagadougou, dessen von Hilfe-Direkt finanziertes und erbautes Krankenhaus, mein Einsatzort werden sollte.

In Baam wurde ich mit den Menschen vor Ort bekannt gemacht. Wie freundlich mich alle empfangen! Bienvenue (Herzlich willkommen?) und Ca va? (Wie geht's) von überall und freundliche Umarmungen mit dem typischen Kuss rechts-links-rechts-links – Zeremonie zur

Begrüßung! Ich fühlte mich innerhalb kürzester Zeit nicht mehr nur als Besucher sondern als Freund!

Franz verband die Besuche seiner Projekte mit einer Entdeckungstour für Thomas und mich. Wir waren quer durch das nördlich Burkina unterwegs. So lernte ich in kurzer Zeit viele Orte, Menschen und Projekte kennen und war bald sehr vertraut mit dem hiesigen Alltag.

Die Reiseschriftstellerin Lieve Joris schreibt über ihren Afrikaaufenthalt: „Ich bin zwischen die Bilder geschlüpft, die man aus dem Fernsehen kennt, und habe dahinter das ganz normale Leben gefunden.“ Genauso ging es auch mir...

Da hier alles so unvergleichbar anders ist als in Europa, habe ich schnell begriffen, dass es hier prinzipiell andere Regeln gibt. D. h. der noch vor kurzem so gewohnte europäische Luxus, kam mir gar nicht mehr in den Sinn. Ich passte mich dem afrikanischen Leben an. Ich setzte andere Maßstäbe. Hier ist einfach alles so komplett anders, dass man mit den europäischen Maßstäben sowieso nicht weit kommt!

Die ersten Tage hatte ich noch schwerste Probleme damit, die so grausame Armut der meisten Menschen hier zu ertragen. Aber sie wurde Alltag. Der Anblick eines hungernden Kindes erschütterte zwar immer, aber man vergisst bald, wie unbeschreibbar groß der Kontrast zu „daheim“ ist und lernt, mit der Situation umzugehen. Man versucht zu helfen, wo immer es möglich ist, aber eben nur wenn es möglich ist! Anders wäre ein Leben hier auch nicht möglich!

So besuchten wir z. B. mehrmals das Heim für vertriebene Frauen und vor Zwangsheirat geflohene Mädchen in Baam. Dort wurde von Hilfe direkt gerade begonnen, den Bewohnerinnen ein menschenfreundlicheres Lager zu bauen. Die Frauen und Mädchen waren alle so dankbar und sehr, sehr freundlich! Obwohl sie ein unvorstellbar trauriges Schicksal haben, leben sie hier dennoch zufrieden! Sie sind sehr froh hier ein Heim gefunden zu haben, denn wäre dem nicht so, würden sie jetzt ein noch viel schlimmeres Leben führen wenn sie überhaupt noch am Leben wären...

Nach einem Monat flogen Franz und Thomas zurück nach Österreich. Inzwischen war ein zweites Mädchen in Baam angekommen. Gemeinsam lebten und halfen wir beide so weit wie möglich in Baam. Unser Einsatzort war vor allem das **CREN** des Krankenhauses. Das ist eine kleine Station, die sich um mangel- und unterernährte Kinder kümmert. Die Leiterin dieser Station, Mme Philomène Lampo, nahm sich unserer an und half uns bei kleinen und großen Problemen. Unser Alltag in den kommenden zwei Monaten sah meist wie folgt aus:

Montags bis Freitags um 8.00 Uhr radelten Cornelia und ich ins CREN. Etwa zur selben Zeit kamen die Mütter mit ihren Kindern... (meist waren es ca. neun Kinder). Als erstes wurden die Kinder von Cornelia und mir gewogen und Fieber gemessen. Mme Lampo notierte die Ergebnisse um täglich einen Vergleich aufstellen zu können und zu sehen, wie sich das Kind entwickelt und dementsprechend die Mütter zu beraten. Dann gingen wir gemeinsam in die „Cuisine“. Dort blieben wir dann den restlichen Tag. Die Mütter stampften Hirse, wuschen ab (draußen, in einer Schüssel mit Wasser auf dem Boden), kochten, ratschten.... Vormittags bekamen die Kinder einen Brei aus Wasser, Mehl und Zucker und Mittag aßen alle meist CousCous mit Linsen... Zwischen 15.00 und 17.00 Uhr machten sich die Mütter mit den Kindern dann wieder auf den Weg nach Hause.

Am meisten am Herzen lag mir eine Mutter, die täglich mit 3 ihrer 9 Kinder ins CREN kam. (Sie hat 11 Kinder zur Welt gebracht, davon 4 Zwillingspärchen!). Sie ist – für hiesige Verhältnisse – auch echt liebevoll zu ihren Kindern. Zu uns kam sie mit ihren Zwillingen

Adam und Auah (ca. 14 Monate, genau wusste sie es selbst nicht) und ihrer (ich schätze 5jährigen) Tochter Diane. Ihr Mann befindet sich in Elfenbeinküste und unterstützt seine Frau und Kinder nicht. So wie dieser Familie geht es leider vielen der CREN-Besucher...

Am 01.Mai beendete Cornelia ihren Burkina-Aufenthalt und ich änderte meinen Einsatzort. So hatte ich die Möglichkeit auch noch eine andere Art der europäischen Hilfe kennen zu lernen. Und so lebte und arbeitete ich die restlichen zwei Monate im Kinderdorf Guiloungou, ca. 30 km außerhalb von Ouagadougou, das z.T. auch von Hilfe direkt erbaut worden war.

Dieses Waisenhaus ist ähnlich einem SOS-Kinderdorf aufgebaut, d.h. jedes Kind hat seine feste Bezugsperson, seine Pflegemama. Eine solche Pflegemutter lebt 24 Stunden täglich mit „ihren“ Kindern (zwischen 3 und 8 Kinder) zusammen und kümmert sich um alles was ihre Schützlinge brauchen. Meine Hauptbeschäftigungen dort waren, dass ich mit den Kindern (ca. 80) spielte, beim Füttern und waschen half und teilweise den Vorschulunterricht für die kleineren Kinder mitgestaltete.

1 Kind wuchs mir dabei besonders ans Herz, die kleine Marie-Michelle. Sie kam im Alter von nur 6 Tagen zu uns ins Orphélinat und von da an war sie mein Pflegekind. Sie schlief bei mir im Zimmer. Ich habe sie (und auch ihre Wäsche) gewaschen, sie gefüttert, bin mit ihr zum Arzt für die notwendigen Impfungen und zum Wiegen ... Der Abschied von ihr war der schwerste von allen!

1 Monat lang schnupperte ich außerdem täglich 4 Stunden ins CREN des Ortes hinein. Auch hier wurden mangel- und unterernährte Kinder versorgt, ähnlich wie in Baam. So hatte ich schon einige Vorkenntnisse und konnte die Schwestern sinnvoll unterstützen.

Anfang Juli war es dann soweit – mein Abschied von Burkina stand bevor! In den hier verbrachten 5 Monaten hab ich mehr erlebt, als in den restlichen 20 Jahren meines Lebens! Ich habe wilde Tiere live gesehen (v.a. im Süden des Landes: Elefanten, Krokodile, Flusspferde), verschiedene Kulturen erlebt (in Burkina gibt es schließlich ca. 60 verschiedene Ethnien! Und jede hat ihre eigenen Traditionen und Lebensformen!) Und v. a. lernte ich die verschiedensten Arten von Entwicklungshilfe kennen und dieses Thema wird mich wohl mein Leben lang nicht mehr loslassen! Ich bin mir jetzt mehr denn je bewusst, dass wir eine menschliche Verpflichtung haben, den Menschen, die ohne Schuld in so extremer Armut leben so gut wie möglich zu helfen. Vor allem die Kinder, mit denen ich ja die meiste Zeit verbracht habe, verdienen wirklich eine faire Chance! Und Hilfe ist, wenn vielleicht auch nur in kleinen Schritten, wirklich möglich – das habe ich hier sicherlich erfahren!